

MESCHENDÖRFERS „LEONORE“ – ZWISCHEN ANPASSUNG UND DER SEHNSUCHT NACH DER „GROSSEN WELT“

GUNDULA-ULRIKE FLEISCHER

Als Meschendörfer seinen 1905 entstandenen „Roman eines nam... Siebenbürgen Verschlagegen“ *Leonore* in den ersten Heften seiner Halbmonatsschrift „Die Karpathen“ 1907 veröffentlichte, war die Reaktion seiner Zeitgenossen darauf eine widersprüchliche.

Der Roman ist 1925 von Karl Kurt Klein zu „dem ersten /durchaus künstlerisch zu bewertenden/ Erzeugnis der neuen Richtung“¹ ernannt worden, weil er zeigt, „wie sich die siebenbürgisch-sächsischen Verhältnisse in der Seele eines «modernen» widerspiegeln“² und in einem offenen Brief eines Freundes Meschendörfers hiess es:

„Man hat mich oft in Verlegenheit gebracht, wenn/ man mich in Deutschland nach einem Buche fragte, das ein übersichliches Bild unserer Heimat gebe. Sollte ich eins unserer historischen Werke nennen? – Nun aber hat alle Verlegenheit ein Ende: freudig kann ich Deine *Leonore* nennen und weiß, daß ich ein Werk von hohem künstlerischem Wert genannt habe, ein Werk, das auf wenig Seiten eine wahre Unendlichkeit bietet und dessen Lektüre für jeden Europäer ein Genuss sein kann“³.

Andererseits muß es niemand überraschen, „daß eins Werk auf die damalige Leserwelt wie eine Bombe wirkte“⁴ und auch ganz andere Stimmen – „Es war dabei verletzte Eitelkeit, Borniertheit und Gehässigkeit im Spiel“⁵ –

¹ Klein, Karl Kurt, *Die Deutsche Dichtung Siebenbürgens im Ausgange des 19. und im 20. Jahrhundert. Drei Jahrzehnte auslanddeutscher Literaturgeschichte*, Verlag von Gustav Fischer, Jena, 1925, S. 107.

² Ebd., S. 108.

³ Ebd., S. 116.

⁴ Capesius, Bernhard Dr., *Adolf Meschendörfers Romane* in „Neue Literatur. Zeitschrift des Schriftstellerverbandes der RVR“, 1957, 2, S. 130.

⁵ Fuhrman, Dieter, *Vorwort* zu Adolf Meschendörfer, *Leonore*, Kriterion-Verlag, Bukarest, 1975, S. 5.

laut wurden, die dem Herausgeber der „Halbmonatsschrift für Kultur und Leben“ jedes Verdienst absprachen. Zu diesen gehörte auch Traugott Teutsch, der sich durch die Kritik der „Karpathen“ entthront fühlende „sächsische Dichterstürm“ fällt ein unverdient hartes Urteil: „...bis noch ist der Roman *Leonore* seine einzige uns bekannte Leistung von größerem Umfang. Und diese *Leonore* ist, wie wir gesehen haben eine traurige Leistung. Aber sie hat grossen physiognomischen Wert. Denn aus ihren Zügen bekunden sich gewisse Merkmale und Züge der Persönlichkeit ihres Erzeugers, unter anderen auch seine Weltanschauung, seine ästhetischen Ansichten und Meinungen, seine individuellen Neigungen, sowie schließlich seine Poetik und sein ganzes dichterisches Unvermögen“⁶.

Was Meschendorfer vor allem Vorwürfe eingebracht hat, ihm zum Abtrünnigen einer sich auf Bewahrung althergebrachter Tradition verstehenden Gemeinschaft werden gelassen hat, ist die Darstellung der beiden Welten in seinem Erstlingsroman, wobei die kleinbürgerlich-siebenbürgische schlecht abschneidet. Allerdings wird diese zynische Haltung gegenüber dem *Finis Saxoniae* spätestens durch den betont national gefärbten Hilferuf aus der *Stadt im Osten*/1931/aufgehoben:

„Seht, ihr klugen, gesicherten Leute in Europa: Wir stehen bis an die Brust in einem reissenden Strom, der uns fortspülen will von unserer Insel. Der uns den Boden unter den Füßen wegschwemmt und manchmal über unsere Köpfe geht.“

Wir stehen mit zerschundenen Füßen auf schartigen, spitzigen Steinen und sind müde. Wir halten uns an den Händen, denn manch einer gleitet aus und taumelt. Wir halten uns eine müde Mauer und sehen mit aufgerissenen Augen wie alle, die von der Kette abgerissen sind, vor uns versinken. Unsere Brüder, unser Blut.

Hört, ihr Völker Europas, ihr stolzen Bürger der Vereinigten Staaten: den Siebenbürger Sachsen, den letzten Sachsen, geht das Wasser an die Kehle! Ihr, die ihr für Menschenrechte kämpft, hört: Wir wollen nur leben und auf dem Fleckchen, von unserem Blut gedüngten Fleckchen Erde arbeiten. Und deutsch bleiben.

Oder die Sturmflut über uns alle!“⁷.

Dies sollte keinesfalls als Widerspruch gedeutet werden, es sind bloss „zwei geistige Haltungen, Heimatgebundenheit der Kleinstadt gegenüber der Freizügigkeit der grossen Welt, vor dem Hintergrund der farbenbunt

⁶ Teutsch, Traugott in „Die Karpathen“, 6, S. 722.

⁷ Meschendorfer, Adolf, *Die Stadt im Osten*, Langen-Müller-Verlag, München, 1931, S.

geschilderten Kronstädter Welt“⁸, die Problematik, welche dem *Leonore* – Roman zugrundeliegt.

Auf den ersten Blick bereits geht es in dem 107 Tagebuchnotizen Dr. Svends umfassenden Roman um das Zusammentreffen zweier Welten: Die eine ist jene der Kleinstadt, der siebenbürgischen Verhältnisse, wie wir sie hier stellvertretend in Kronstadt und seinen Bewohnern kennenlernen. Über diese heisst es im Roman, sie seien „die unlogischsten und jähzornigsten Menschen, äusserst reizbar und musikalisch“⁹ oder in einem Brief Dr. Svends an Leonore:

„.../ich/ sah so viele entsetzliche Menschen: Weiber mit Elefantfüssen, alte Affen/wahrscheinlich Ratsherren/, Mädchen mit der Grazie eines Känguruhs, kurz ein ganzer Tiergarten...“¹⁰.

Die Makel, die an ihnen haften, sind – laut Dr. Svend – die Folgen „der jahrhundertelangen Inzucht, die hier getrieben wurde“¹¹ denn „Alle Familien sind hier miteinander verwandt...“¹².

Die Darstellung der Kleinstadt ohne Persönliche Anteilnahme als Zugehöriger, distanziert und sachlich, gelingt Meschendörfer „mittels des ausgezeichneten Kunstgriffs, einen gebildeten Weltreisenden siebenbürgische Verhältnisse sehen und beurteilen zu lassen“¹³, doch „tritt in Meschendörfers Tagebuchroman *Leonore* das Siebenbürgisch-sächsische nicht entsprechend hervor“¹⁴. Als typischer Vertreter dieser Welt wird Leonores Verehrer vorgestellt, ein Ingenieur, den Dr. Svend immer wieder herablassend den „Friseur“ nennt, weil er ihn anfangs für einen Weinreisenden oder einen solchen hielt. Relevant in diesem Sinn ist das Bild, das Dr. Svend von ihm entwirft:

„Als wir uns dann mit einer guten Zigarre ins Sofa setzten, enthüllte er sich als ein ganz netter, biederer, harmloser Mensch, der nur die üble Gewohnheit hat/wie fast alle jungen Männer/, in Damengesellschaft ein anderes Gesicht aufzusetzen, sein wahres Wesen zu verhüllen, um mit allerlei Faxen, Witzen und tollen Sprüngen Aufmerksamkeit zu erregen und Beifall einzuheimsen. Er ist Sportsmann, hat einmal Italien von den Alpen bis nach Sizilien zu Pferde durchquert, wird, wie er klagte, hier von den verschiedensten

⁸ Klein, Karl Kurt, *Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland Schrifttum und Geistesleben der deutschen Volksgruppen im Ausland vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Bibliographisches Institut AG, Leipzig, 1939, S. 418.

⁹ Meschendörfer, Adolf, *Leonore*, ebd., S. 23.

¹⁰ Ebd., S. 5.

¹¹ Ebd., SA. 64.

¹² Ebd.

¹³ Schneider, Wilhelm, *Die auslanddeutsche Dichtung unserer Zeit*, Weidmannsche Buchhandlung, Berlin, 1936, S. 151.

¹⁴ Schullerus, Heinz Dr., *Adolf Meschendörfers Siebenbürgische Zeitschrift „Die Karpathen“ 1907–1914*, Bernhard Sporn, Buchdruckerei und Verlag, Zeulenroda, 1936, S. 59.

Müttern in ihren Heiratslisten geführt, nach jedem Ball einmal verlobt und zappelt schon lange/was er mir aber nicht gestand/an einem Haken, von dem er nicht mehr los kann. Ich mußte ihm die Pferde zeigen, er lobte besonders Mustapha und als er ging, fragte er ganz beiläufig: ob ich wisse, daß man sich über Leonore in der Stadt allerlei erzähle und ob es nicht gut sei, wenn wir mit unseren Spaziergängen vorsichtiger wären; solch ein alleinstehendes Mädchen ohne Mutter habe einen schweren Stand in einem Nest, wo der Klatsch fortwährend Opfer sucht.

Er sagte das alles so anständig, aufrichtig und selbstlos, daß ich ihm nicht nur recht gab, sondern auch zu bedauern anfing, daß ich seine sicher ehrlichen Absichten derart durchkreuzen mußte“¹⁵.

Dem sächsischen Provinzialismus und der Eingengtheit durch dessen spezifische-Verhältnisse entgegengesetzt ist die Welt der Grosstadt, die „große Welt“ der ungeahnten Weiten. Ihr Vertreter und Gegenspieler der Kronstädter Kleinbürger ist Dr. Svend, der von sich selbst behauptet:

„Ich bin groß, blond und schlank; gegenwärtig vielleicht der schönste Mann in Europa, jedenfalls der intelligenteste“¹⁶.

Er ist „Schönheitsfanatiker“, besitzt ein Schlösschen an der Adria und befindet sich auf dem Weg nach dem „Tal am Fusse der ewigen Berge“¹⁷, dem Himalaya, als „Lebenskünstler“ mit „buddhistischen Schwärmereien“¹⁸ und Typ des Großstadt-Dandys, des Modernen, ist er zugleich Dichter, Künstler, Forscher und „Romantiker“. Der Weltenbummler wird durch sein Übertagen des sächsischen Gesichtskreises, seine distanzierte Betrachtungsweise kleinbürgerlichen Lebens trotz seiner Überheblichkeit und Arroganz für Leonore zum Symbol ihrer Sehnsucht nach einem anderen Leben, ausserhalb der kleinkarierten Kronstädter Wirklichkeit. Sein Auftreten läßt einen Ausbruch aus dieser Welt möglich werden. Freilich liesse sich über seine hundertprozentige Zugehörigkeit zur „großen Welt“ diskutieren. Seine Zuneigung zu Leonore verwandelt den bloss scheinbar so selbstsicheren „Modernen“ in einen lächerlichen Gymnasiasten, der monatelang gegen seinen Vorsatz in der Provinzstadt verweilt und durch einen Kuss die höchsten Glücksgefühle kennenlernt. Das passt alles nicht recht zum Bild des abgeklärten Weltmannes und er gesteht sich auch selbst ein:

„Wenn ich es recht überlege, so ertappe ich mich zuweilen auf einer leisen Sehnsucht nach der wohltemperierten Kleinstadtliebe. Nach dem «trauten Heim». Ich bin ja gar kein so verfluchter Kerl“¹⁹.

¹⁵ Meschendörfer, Adolf, *Leonore*, ebd., S. 58/59.

¹⁶ Ebd., S. 17.

¹⁷ Ebd., S. 154.

¹⁸ Ebd., S. 72.

¹⁹ Ebd., S. 75.

Empfindet Leonore als Kind der Kleinstadt die Sehnsucht nach der großen Welt, so läßt diese Notiz darauf schließen, daß das Leben der Kleinstadt auf Dr. Svend, den Grosstädter, eine besondere Anziehungskraft ausübt. Dr. Svend sehnt sich mit anderen Worten genau nach der Enge der Verhältnisse, aus denen Leonore ausbrechen will, denn der in ganzen Welt und nirgends Beheimatete leidet im Grunde unter der beziehungslosigkeit, die daraus erwächst. Karl Kurt Klein führt dies auf die Gebundenheit des Schriftstellers an die „kleine Welt“, zurück, denn:

„Meschendörfer hat in sich selbst den Kleinstädter nicht überwinden können“²⁰.

Bei einer sorgfältigen Lektüre des „Romans eines nach Siebenbürgen Verschlagenen“ ist aber vielmehr zu erkennen, daß auch Dr. Svend eine Wandlung während seines Kronstädter Aufenthalts erfährt. Wenn er in der Eingangsnotiz zu seinem Tagebuch Kronstadt ein „Nest“ nennt, so heißt es bereits im VII. Teil:

„Diese Stadt verdient es übrigens, studiert zu werden. Drei Völker leben in ihren Mauern, die sich gegenseitig auffressen wollen. Das eine hat die Macht, das andere die Kraft und das dritte die Tradition. Dies dritte sind die Siebenbürger Sachsen; ein absterbendes Völkchen, interessant wie alles, was nur einmal da war und nun untergehen soll“²¹.

Aus dieser sachlichen Information klingt bereits leise eine echte Anteilnahme mit und sei es nur, weil es sich um das Volk handelt, zu dem Leonore gehört. Weil er sich seine Gefühle nicht eingestehen will, paart er sein Interesse mit dem ihm charakteristischen Zynismus:

„Wenn man diese paar Sachsen, die noch leben, alle ausstopfen und in ihren Kostümen in diesen Häusern aufstellen könnte, so wäre diese Stadt ein ideales Museum, in dem man auch länger verweilen könnte“²².

Kennzeichnend für Dr. Svends Schicksal ist die Schilderung seiner Reise, die monoton und nichtssagend wirkt, weil er längst von seinem Wanderleben gelangweilt ist und unfähig, neue Eindrücke aufzunehmen:

„Bald sind wir an der Grenze und fahren in ein neues unbekanntes Land hinein, und dann kommt wieder eine Grenze und kommen wieder fremde Städte, und so noch viele Tage und Nächte lang“²³.

Wahrscheinlich ist es nicht übertrieben zu behaupten, daß die „große Welt“ für ihn noch viel eintöniger ist, als für Leonore die kleine. Auch das

²⁰ Klein, Karl Kurt, *Von literaturgeschichtlicher Wertung und Meschendörfers „Leonore“* in „Klingsor. Siebenbürgische Zeitschrift“, Klingsor-Verlag, Kronstadt, Dezember 1924, I. Jahr, Heft 9, S. 345.

²¹ Meschendörfer, Adolf, *Leonore*, ebd., S. 21.

²² Ebd., S. 26.

²³ Ebd., S. 153/54.

„friedliche Tal am Fusse der ewigen Berge“ ist keine wirkliche Alternative. Es ist ein Rückzug aus dem aktiven Leben, mit dem er als Aussenseiter nichts anzufangen weiss und in dem er ein Gescheiterter ist, und eine Flucht in die Scheinwelt buddhistischer Glaubenstheorien, in die verinnerlichung bis zur Selbstaauflösung. Daher muß man dem Schlusssatz des Romans gegenüber skeptisch sein:

„Friede ist hier und eine Heimat, und Trost für alle, die sich suchen“²⁴.

Leonore und Dr. Svend sind folglich nicht nur Gegenspieler, sondern sind sich viel ähnlicher als es scheint. Der Wunsch, die ihnen vertraute Welt zu verlassen, ist der gleiche, bloss mit umgekehrtem Vorzeichen und verschiedener Art der Verwirklichung:

„Großstadtrömantik und Kleinstadtrömantik – ein Elend, ein Jammer. Der eine flieht vor dem Leben, der andere flüchtet in ein erträumtes Leben hinein“²⁵.

Sehnsucht ist das Schlüsselwort des Romans. In diesem Sinn muß auch der etwas merkwürdige Titel des Romans, *Leonore. Roman eines nach Siebenbürgen Verschlagenen* verstanden werden, denn beide Hauptgestalten sind Träger dieses Gefühls, das sie zeitweilig vereint, dann aber endültig scheidet. Wie dem auch sei, ist letztendlich die Wirkung dieses Mannes auf Leonore wichtig, so daß er in diesem Kontext mit den Augen der Titelheldin betrachtet werden muß.

Leonores Stellung zwischen den zwei Welten vergegenständlicht sich durch ihre Beziehung zu den beiden Männern, die diese Welten vertreten. Meschendörfer selbst hat sich in einer erklärenden Notiz, zur selben Zeit mit den ersten Fragmenten der *Leonore* in den „Karpathen“ erschienen, über den Gegensatz zwischen „Großstadt- und Kleinstadtliebe“ geäußert. Selbstverständlich kann man die Problematik des Romans nicht darauf reduzieren, weil sie die Tragweite einer Liebesgeschichte übersteigt, aber Leonores jeweilige Haltung gegenüber dem Ingenieuren und Dr. Svend definiert zugleich ihre Position, ihr Schwanken zwischen Anpassung und der Sehnsucht nach der „großen Welt“. So betrachtet ist ihre Beziehung zu dem Ingenieuren, die den Vorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft entspricht, ein Beweis dafür, daß Leonore sich anfangs deren Verhaltensregeln unterordnet. Auf Dr. Svends Anspielung hin, sie sei auch sonst in Begleitung auf der Strasse zu sehen, erwidert sie, wie es von einem kleinbürgerlichen Mädchen zu erwarten ist:

„Ja, aber diese Begleiter kennt man hier, während Sie...“²⁶.

²⁴ Ebd., S. 155.

²⁵ Ebd., S. 121.

²⁶ Ebd., S. 37.

Auch wenn die Anlagen dazu bereits früher vorhanden waren, wächst Leonore eigentlich erst durch das Auftauchen Dr. Svends zeitweilig über das Milieu der Kleinstadt hinaus. Ihre Beziehung, die nicht im Sinne der bürgerlichen Mentalität eine Ehe anstrebt, ist durch die Entbindung von dieser Finalität bereits zu verurteilen. Dr. Svend selbst äussert sich darüber in einer Notiz:

„Um mein Vergnügen zu haben, raube ich hier einem anständigen Mädchen das einzige, was es zu verlieren hat, seinen guten Ruf...“²⁷.

In dieser Zeit erkaltet ihr Verhältnis zu dem Ingenieuren so sehr, daß sie ihn kaum noch beachtet, als sie ihm einmal während eines Spaziergangs mit Dr. Svend begegnen. Ihre Gleichgültigkeit ihm gegenüber trägt bereits blasierten Charakter:

„Warum soll er glücklich sein?“²⁸.

Ein solcher Ausspruch aus dem Munde Leonores läßt zumindest aufhorchen. Vom arroganten Dr. Svend verletzt, wendet sich Leonore schliesslich wieder dem Ingenieuren zu und kehrt damit auf den Boden der Tatsachen, in die ihr vorbestimmte kleinbürgerliche Welt zurück. Diese ihre Haltung gipfelt in dem offenen Bekenntnis zu dem Ingenieuren und gegen Dr. Svend, als letzterer ihrem Verlobten Bier in den Kragen giesst. Als sie gegen Ende des Romans erkrankt und ihre jüngere Schwester Anna Dr. Svend darum bittet, ihr doch zu schreiben, sendet er ihr einen Brief, der einerseits die Verhinderung der Realisierung ihrer Sehnsuchtsträume offenbart, weil er sofort danach abreist, andererseits sie dazu anhält, sich selbst treu zu bleiben in ihrer Komplexität:

„Nein, Du Sollst Dich nicht beugen, Leonore! Stolz sollst in meiner Erinnerung leben wie eine der aus Marmor gehauenen Figuren, deren kühne Linien die Zeit nur verwischt, um uns für ewig den Verlust ihrer Schönheit betrauern zu lassen“²⁹.

Aber nicht allein die Beziehung zu Dr. Svend mit den daran geknüpften Hoffnungen, sondern auch ihr Interesse für geistesgeschichtliche Problematik, wie es aus ihren Gesprächen mit dem jungen Doktor hervorgeht, ist ein Aspekt ihrer Sehnsucht, oder das Fernweh, konkretisiert in den Bild des vorbeirasenden Zuges:

„Hören Sie“, sagt endlich Leonore, ’wie der Zug durch die Nacht braust? Das ist der Expresszug Paris-Konstantinopel-mein Lieblingszug!“³⁰.

²⁷ Ebd., S. 66.

²⁸ Ebd., S. 54.

²⁹ Ebd., S. 152.

³⁰ Ebd., S. 66.

Wenn man nun die Verbindung zu Gerhard Hauptmanns *Bahnwärter Thiel* herstellen möchte, wo der Zug für den Haupthelden wegen seiner Regelmässigkeit zum Symbol der Ordnung, zum ruhenden Pol wird, so ist hier das Gegenteil der Fall. Meschendörfer deutet das Motiv um, so daß der Zug das Mittel zum Ausbruch aus geordneten Verhältnissen wird, der Schlüssel zur Verwirklichung ihrer großen Sehnsucht.

Symbolträchtig sind auch die vier Schimmel, die Dr. Svend von einem ungarischen Edelmann ersteht, um mit Leonore Spazierfahrten zu unternehmen. Sie versinnbildlichen, wie auch der Zug, die Reise, den Aufbruch in eine andere Welt. Leonore sieht in ihrer Vorgeschichte – sie haben durch ihre Anzahl eine Hochzeit verhindert – ein schlechtes Omen. In Dr. Svends Aufzeichnungen heißt es:

„...Als ich heute Leonore die traurige Mär erzählte, sagte sie, ich hätte die Pferde nicht kaufen dürfen, die brächten mir Unglück“³¹.

Demnach ist sie sich der Gefahren bewusst, die der Ausbruch aus der gewohnten Welt mit sich bringt. Die besondere Liebe der beiden zu den Pferden ist ihre gemeinsame Sehnsucht nach der Welt, in der der andere lebt. Die Gefahr des Scheiterns beim Versuch, ihren Wunsch zu verwirklichen, wird in einem Zwischenfall deutlich, als sie mit dem von den Schimmeln gezogenen Wagen in eine Büffelherde geraten und nur mit knapper Not unversehrt entkommen. Als die beiden Gestalten sich voneinander entfernen und die Ausfahrten mit den Schimmeln eingestellt werden, wendet sich Leonore wieder ihrem Ingenieuren und Kleinstadtleben zu, Dr. Svend denkt an die Abreise. Schliesslich werden die Hochzeitsvorbereitungen getroffen. Leonore bittet Dr. Svend um die Schimmel für ihre Hochzeitskutsche, weil sie die Hoffnung hegt, in der Ehe die Erfüllung ihrer Wunschträume zu finden. Nach einer letzten, tollkühnen Fahrt mit den Schimmeln befiehlt er jedoch seinem Diener, „wie ein feiger Mörder“³², diese zu erschiessen. Wenn der *Leonore* –Roman „eine siebenbürgisch-sächsische Wertheriade“³³ genannt wurde, weil auch hier ein junger Mann in Tagebuchform über seine Beziehung zu seiner Angebeteten berichtet und diese auch einen Verlobten hat, für den sie sich letztendlich entscheidet, so wird der Selbstmord Werthers durch die Kugel in den Mord an den Pferden umtransformiert. Die Pferde waren Symbol ihrer Zweisamkeit, der Sehnsuchträume und weil diese nur endgültig verhindert sind, müssen jene durch eine brutal-dramatische Geste beseitigt werden.

³¹ Ebd., S. 47.

³² Ebd., S. 150.

³³ Richter, K., *Die siebenbürgisch-deutsche Dichtung der Gegenwart* in „Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde“, Druck und Verlag von W. Krafft, Hermannstadt, August-September 1923, Sechsendvierzigster Jahrgang, Nr. 8–9, S. 62.

Aber nicht nur Goethes *Werther* dürfte bei der Entstehung von Meschendörfers *Leonore* Pate gestanden sein. Zahlreich sind auch die Hinweise auf das Werk des Skandinaven Jacobsen. Eine Schlüsselstellung im Roman bezüglich der Sehnsuchtsproblematik nimmt die Haltung der beiden Gegenspieler ihm gegenüber ein, wie sie sich in einem Gespräch offenbart: Der sonst so kritische Dr. Svend ist ein großer Verehrer Jacobsens:

„Da ist Jens Peter Jacobsen. Ich erinnere mich, daß ich als Gymnasiast einmal Tränen vergoss bei dem Gedanken, daß Millionen Menschen ein langes Leben leben und sterben, ohne je eine Zeile dieses Dichters gelesen zu haben“³⁴.

Leonore erkennt in der von ihm dargestellten Welt, ihrer Enge und dem daraus erwachsenden Pessimismus ihre eigene Wirklichkeit wieder:

„Sehen Sie, das war auch einer von uns Kleinstadtmenschen, die ihrem Gefängnis entfliehen wollen. Und er war Künstler, er konnte es wenigstens mit der Einbildungskraft, und doch enden alle seine Geschichten wie schöne Seifenblasen. Er zeigt vielleicht am deutlichsten, wie nutzlos es ist, gegen den Strom zu schwimmen“³⁵.

Die Handlung lehnt an den *Werther* an, die Stimmung jedoch ist der skandinavischen Dichtung verpflichtet. Das Zitat von Jacobsen – „Das Leben rechnet nicht mit unseren Träumen“ – das im Roman angeführt wird, kann als Motto für das Geschehen stehen.

Das Sehnsuchtmotiv, der Wunsch aus seiner Welt zu fliehen wird auch durch zwei von Dr. Svend beobachtete und kommentierte Episoden wiedergegeben. Die erste schliesst in den Aufzeichnungen an das Gespräch über Jacobsen an und hat eindeutig einen erhabenen Charakter:

„Ich war einmal im Tiergarten. In einem 5 Meter hohen Eisenkäfig sass auf einer Stange ein Kondor. Der Wächter brachte ihm einen Fleischfetzen. Der Vogel fasste ihn mit seinem Schnabel, entfaltete die Flügel und schwang sich mit einem Schlag bis zur Decke empor, so dass die Eisenstangen unter der Wucht des Flügelschlages zitterten. Er fiel nieder und versuchte noch einmal den Aufflug. Er schlug sich den Flügel wund und versuchte es ein drittes Mal.

Du armer, gefangener König! Woran dachtest du? An die 7000 Meter hohen Kordilleren, an die dünne, eisige Kristallluft und die unendliche Einsamkeit der Schneeberge?“³⁶.

Der Fluchtversuch entspringt dem Drang nach Freiheit. Seine Verhinderung hat tragische Anklänge. Weit anders wirkt die Episode mit der Fliege, die kaum aus dem Kontext, der Schilderung von Leonores

³⁴ Meschendörfer, Adolf, *Leonore*, ebd., S. 56.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd., S. 57.

Geburtstagsfeier, herausfällt und in nahezu plauderndem Tonfall dargestellt wird:

„Am meisten interessierte mich aber eine Fliege, die sich im Lampenglas gefangen hatte und nicht wieder heraus konnte. Sie flog surrend gegen die heiße Glaswand, verbrannte sich tüchtig und fiel nieder. Ein wenig war sie stille, bis sie sich erholt hatte, dann flog sie wieder durch den glühenden Raum. Ich dachte immer: jetzt wird sie ihrer Qual ein Ende machen und mitten in die Flamme hineinfliegen; aber sie hatte keinen Mut, sie zog es vor, langsam geröstet zu werden“³⁷.

Für die Fliege ist die Flucht die einzige Rettung, weil eine konkrete Bedrohung vorliegt. Ihre Fluchtversuche führen aber zu Qualen, die sie dem Tod, dem sie ja entkommen will, nur näherbringen. Die von Dr. Svend empfohlene Lösung des von ihr erlebten Dramas durch den Freitod wirkt zumindest befremdend. Ihr hoffnungsloser Überlebenskampf wird als Feigheit aufgefasst. Obwohl diese Szene viel dramatischer ist, wirkt sie bei weitem nicht so beeindruckend wie jene mit dem Kondor. Die Ursache dafür ist, daß Dr. Svend bereits beginnt, sich von der Anziehungskraft der seinem Leben entgegengesetzten Welt zu distanzieren. Jeder muß in der Umgebung weiterleben, in die er hineingeboren ist, dieser Welt gerecht werden und treu bleiben, auch wenn es den Untergang bedeute. Das liesse sich hier unter „Mut“ verstehen. Die Episode ist wohl auch darum in den Bericht über die Geburtstagsfeier eingekleidet, weil hier so richtig kleinbürgerliche Atmosphäre geschildert wird, die höhers Streben zum Scheitern verurteilt.

Leonores Schwanken zwischen der traditionsbeladenen proviziellen Kleinstadt, in die sie fest verankert ist, und der Sehnsucht nach der „großen Welt“ muß nicht als Einzelschicksal aufgefasst werden. Es ist eine spezifische Konstante im Leben und Werk Meschendorf's und vieler anderer Schriftsteller seiner Generation, wenn nicht der Siebenbürger Sachsen überhaupt, so daß Leonores Lebenshaltung als typisch sächsisch stellvertretend für die Allgemeinheit gilt:

„Sie hat eine Leidenschaft: die Sehnsucht. Die Sehnsucht schlechthin, ohne den Wunsch nach Erfüllung. Sie liebt prächtige Worte, Wortbilder die wie Edelsteine blitzen, und sie liebt wunderliche Märchen und Träume, die uns weinen machen. Sie baut Luftschlösser, so schwindelhoch, daß sie vor Freude erbebt, und sie stösst sie um wie Kartenhäuser, nur um zu sehen, ob sie ihr wieder gelingen. Sie liest viel und am liebsten die Bücher, die viele Möglichkeiten offenlassen; denn die Helden sind ihr nur Puppen, denen sie die Gewänder abstreift, um sie in immer neuen Rollen wieder auftreten zu lassen. Sie hat Zeit zum Träumen und so träumt sie sich ihr Leben stets vorweg, so dass

³⁷ Ebd., S. 125.

sie meist enttäuscht ist, wenn die Ereignisse dann nüchtern und farblos nachhinken. Doch gerade diese Flucht vor dem wirklichen Leben, dieser Ausweg, den ihre glühende Einbildungskraft gefunden hat, um dem Kleinstadtjammer zu entgehen, der sie täglich umgibt, macht sie in meinen Augen zu einer Heldin, die lächelnd und mit vollem Bewusstsein einen Traum für die Lebensgüter eingetauscht hat“³⁸.

ROMANUL *LEONORE* AL LUI MESCHENDORFER ÎNTRE ADAPTARE
ȘI „DORUL DE LUMEA LARGĂ“

REZUMAT

Marele merit al scriitorului Adolf Meschendörfer este acela, că se află printre promotorii modernismului în literatura germană din România, încercînd s-o așeze în contextul european. Astfel, el tratează teme care depășesc provincialismul săsesc, criticînd în romanul *Leonore* mentalitatea mic-burgheză brașoveană. Oscilația personajului feminin între lumea în care este adînc ancorată și atracția față de lumea mare este o permanență în spiritualitatea săsească. Prin intermediul figurii domnului Svend, care este diametral opus și complementar Leonorei, autorului i se oferă un bun prilej de a privi societatea săsească din Brașov cu ochii unui ins neimplicat și de a emite și judecăți valorice la adresa ei, care erau să-i facă mulți dușmani printre conaționali lui.

³⁸ Ebd., S. 99.